

Clauß Peter Sajak

Handlungsorientiert für das Leben lernen – Das Projekt „Schule als Staat“

Dr. Clauß Peter Sajak, StR, ist Lehrer für Katholische Religionslehre, Deutsch und Philosophie am Elly-Heuss-Knapp-Gymnasium Heilbronn. Er unterrichtet auch das neu eingerichtete Seminarfach und betreut als Verbindungslehrer die Schülermitverantwortung.

In vielen Schulen in Baden-Württemberg wird derzeit das Projekt „Schule als Staat“ durchgeführt. Obwohl dieses pädagogische Unternehmen mit einem immensen organisatorischen und zeitlichen Aufwand verbunden ist, scheint die Popularität des Projektes in engagierten Kollegien wie bei interessierten Schülern ständig zu wachsen. Ein Grund mag die komplexe didaktische Ausrichtung des Projektes sein, werden doch hier gleich drei interessante pädagogische Ansätze mit dem gesellschaftlichen Anliegen des Demokratielernens verbunden: die Projektmethode und das Planspiel im Rahmen eines handlungsorientierten Lernprozesses. Im Folgenden sollen diese drei didaktischen Dimensionen des Projektes vorgestellt werden.

1. Die Grundzüge des Projektes

Die Idee, im Rahmen einer Projektwoche die Schule in einen „kleinen“ Staat umzugestalten, in dem Lehrer wie Schüler mit gleichen Rechten ausgestattet sind und durch wirtschaftliche Tätigkeit ihren Lebensunterhalt verdienen müssen, ist Mitte der neunziger Jahre in Schleswig-Holstein entstanden¹. Die hier entwickelten Leitideen wurden auch am Elly-Heuss-Knapp-Gymnasium in Heilbronn als Bezugsrahmen verwendet. Sie lauten:

- Lehrer wie Schüler sind gleichberechtigt, die traditionellen Rollen sind aufgehoben.
- Politik und Gesellschaft bilden ein funktionales System: Politische Entscheidungen wirken sich sofort auf die Wirtschaft aus, gesellschaftliche Entwicklungen haben direkte Konsequenzen für die politisch Verantwortlichen.
- Alle Bürger müssen für ihren Lebensunterhalt aufkommen: Sie werden entweder Unternehmer oder versuchen, als Beamte / Angestellte Einkommen zu erwerben.

- Schüler erleben unmittelbar, wie Staat und Unternehmen funktionieren.
- Die Schüler bestimmen so weit wie möglich das Geschehen selber und sind so verantwortlich für das Wohl des Staates und das Funktionieren der Wirtschaft².

Am Elly-Heuss-Knapp-Gymnasium entstand so im Juli 2000 für fünf Tage ein knapp 1000 Bürger umfassender Staat, der von einer durch das Parlament gewählten elfköpfigen Regierung geleitet und von einem direkt gewählten Staatspräsidenten repräsentiert wurde. Innerhalb der Grenzen dieses Staates, also auf den ca. 6000 m² des Schulgeländes, entstanden über 50 Betriebe und Unternehmen, die durch Angebote in den Bereichen Dienstleistung, Gastronomie und Kultur den Grundstein für das wirtschaftliche Leben des Staates legten.

Der Aufwand für ein solches Projekt ist erheblich. Kritiker fragen nicht zu Unrecht, ob sich die organisatorische Mühe in Anbetracht des zu erzielenden Lernerfolges lohnt, oder ob hinter dem Projekt nicht nur „wilder Aktionismus“ aus Prestige-Gründen oder ein „mit didaktischem Schnickschnack verbrämtes Schulfest“ stecke. Dieser Polemik lässt sich allerdings entgegen, dass in der Tat hinter dem am Ende als gemeinschaftliches Fest durchgeführten Projekt eine Reihe interessanter didaktischer Ideen steckt, über die es sich durchaus nachzudenken lohnt.

2. „Schule als Staat“ - ein schul-umfassendes Großprojekt

Das Projektlernen gilt nicht erst seit den grundlegenden Arbeiten von Johannes Bastian, Herbert Gudjons, Karl Frey und Dagmar Hänsel³ als pädagogisch verheißungsvolle Lernform, die besonders

¹ Vgl. zur Entstehungsgeschichte Detjen (1998), 229-237 und Oberschulamts Stuttgart (1999).

² Vgl. Detjen (1998), 234.

³ Vgl. Bastian/Gudjons (1986), Frey (1998) und Hänsel (1997).

immer dann ins Gespräch kommt, „wenn auch die Leistungsfähigkeit der Schule generell ins Gerede gekommen ist angesichts von Krisen, die mit ‚herkömmlichem Unterricht‘ nicht mehr bewältigbar erscheinen.“⁴ Die Grundidee dieses themenzentrierten offenen Lernens geht auf die amerikanischen Pädagogen John Dewey und William H. Kilpatrick zurück, die im Kontext des „Progressive Education Movement“ besonders den Zusammenhang von „Demokratie und Erziehung“ fördern wollten⁵. In der deutschen Reformpädagogik erblühte die Projektidee ein erstes Mal um 1920, eine glanzvolle Renaissance erlebte sie dann im Zuge der Bildungsreform in den siebziger Jahren. Die wohl deutlichste Spur, welche die Euphorie für die Projektmethode in dieser Zeit hinterlassen hat, sind die Projektwochen, die an vielen Schulen unserer Republik inzwischen zum festen Ritual des Schuljahres gehören und die deshalb – vielleicht auch wegen des traditionellen Termins kurz vor den Sommerferien – kaum noch Begeisterung hervorrufen. Ansonsten ist das Schulprojekt inzwischen eher in den Schatten modernerer didaktischer Ansätze wie dem fächerverbindenden Unterricht geraten, auch wenn ihm im Zuge der inneren Schulreform inzwischen eine neue Funktion zugewiesen worden ist.⁶ „Schule als Staat“ bietet nun die Gelegenheit, handlungsorientiertes und fächerverbindendes Lernen im Rahmen eines Großprojektes in neuer Form zu verbinden.

Das Projekt wird in der Regel als „von Lehrerinnen und Schülerinnen unternommener Versuch“ definiert, der das Ziel hat, „ein gesellschaftlich wichtiges und den Interessen der Beteiligten entgegenkommendes Problem gemeinsam“⁷ zu bearbeiten und zu einem Ergebnis, in engerem Sinne also zu einem Produkt zu kommen. Dabei gelten nach K. Frey folgende Grundregeln⁸:

Die Projektteilnehmer greifen ein Thema auf – hier: *die Schule als einen demokratischen Staat zu organisieren* – und entwickeln die Projektinitiative, in deren Rahmen sinnvolle Beschäftigungsbereiche für alle Beteiligten gesucht werden.

Sie organisieren sich in einem begrenzten zeitlichen Rahmen – hier: *neun Monate* – selbst und nutzen diese Zeit für Planung und Organisation.

Sie informieren sich gegenseitig in gewissen Abständen – hier: *ein monatliches Koordinations-treffen der Arbeitsgruppen* –, während sie in unabhängigen Gruppen an ihren Aufgaben arbeiten.

Sie setzen sich Arbeitsziele – hier: *die Erarbeitung einer Staatsverfassung und die Etablierung leistungsfähiger Staatsorgane* –, vereinbaren einen

Arbeitsrahmen und entwickeln Methoden für die Auseinandersetzung mit den Aufgaben.

Sie spüren auftretende Spannungen und Konflikte auf, um sie zu lösen, und helfen sich in verschiedenen Situationen aus.

Sie befassen sich mit realen Situationen und Gegenständen – hier: *die Institutionen eines demokratischen Staatswesens und deren Arbeitsweise* – und setzen sich mit aktuellen und sie selbst betreffenden Fragen – hier: *Welcher Berufstätigkeit will ich nachgehen? Engagiere ich mich in einem staatlichen Gremium?* – auseinander.

Die Teilnehmer gestalten folglich alle Dimensionen des Projektlernens selbst: Organisation, Methodenpakete und Lernformen sowie die Ergebnispräsentation und Bewertung⁹. Dabei ist entscheidend, dass sich das Projekt nicht in der Planung, Gestaltung und öffentlichen Präsentation erschöpft, sondern dass es von den Teilnehmern selber kritisch reflektiert und ausgewertet wird. Dies gestaltete sich bei „Schule als Staat“ schwierig, erschien hier der Höhepunkt der öffentlichen Inszenierung eines „Staatsaktes“ am Besuchertag unzweifelhaft als Schlussakkord für Lehrer wie Schüler. Unsere Dokumentation ist der Versuch, wenigstens mit einer kleinen Gruppe von engagierten Teilnehmern eine kritische Aufarbeitung und Bewertung des Projektes zu versuchen.

3. „Schule als Staat“ – ein wirtschaftspädagogisches Planspiel

Die Methode des Planspiels ist in den militärischen Sandkastenspielen der Generalstäbe entstanden, in denen Schlachten, Feldzüge oder politische Krisenszenarien mit dem Ziel taktischer Schulung oder strategischer Diskussionen durchgespielt wurden. In den Sechzigerjahren des 20. Jahrhunderts wurde dieses Spielmodell auf die Schulpädagogik, und hier im Besonderen auf den Gemeinschaftskunde- und Politikunterricht, übertragen¹⁰. Fragestellungen und Konflikte im Bereich der Politik, der Arbeitswelt und der Wirtschaftstheorie werden seitdem spielerisch im Klassenzimmer nachgestaltet, wobei die Schüler jeweils die Rollen der beteiligten Parteien einnehmen und unter einem gewissen Entscheidungsdruck Auseinandersetzungen austragen und eine Lösung finden sollen. Materialien und Medien zur Rollenerarbeitung werden den Schülern dafür zur Verfügung gestellt¹¹.

Auch „Schule als Staat“ kann nach dieser Definition als Planspiel verstanden werden, geht es doch

⁴ Wolters (1998), 121.

⁵ Zur Geschichte der Projektmethode vgl. Frey (1995), hier 48-52.

⁶ Vgl. Wolters (1998), 127-133.

⁷ Meyer (1997), 171.

⁸ Vgl. Frey (1995), 16-17.

⁹ Vgl. zu den Dimensionen des Projektunterrichts Wolters (1998), 134-153.

¹⁰ Zur Geschichte des Planspiels vgl. Meyer (1987), 366.

¹¹ Vgl. Meyer (1987), 366-368.

auch hier darum, Verhältnisse und Prozesse des politischen und wirtschaftlichen Lebens in einem Rollenspiel (Rollen sind in diesem Sinne z. B. die Mitglieder der Regierung, die Parlamentarier, die Beamten der Exekutivorgane, die Unternehmer, die Angestellten) nachzuspielen und dabei konkrete Probleme zu lösen und zu Entscheidungen zu kommen. Dabei ist es wichtig festzuhalten, dass ein Planspiel niemals die ganze Wirklichkeit abbilden kann, sondern nur einen Ausschnitt dieser sozialen Komplexität¹². Kritiker bemängelten, die Regeln des Projektes seien unvollständig oder würden die abgebildete Wirklichkeit in nicht legitimer Weise verkürzen, so z. B. dass es im Rahmen von „Schule als Staat“ bei den Gerichtsverhandlungen keinen höheren Instanzenweg mit Berufungsmöglichkeiten gebe. Eine solche Kritik übersieht die Grundregel des Planspiels, dass eben nur Ausschnitte der gesellschaftlichen Wirklichkeit „durchgespielt“ werden können.

4. „Schule als Staat“ im Kontext handlungsorientierter Lernmethoden

„Handlungsorientierter Unterricht ist ein ganzheitlicher und schüleraktiver Unterricht, in dem zwischen dem Lehrer und den Schülern vereinbarte Handlungsprodukte die Organisation des Unterrichtsprozesses leiten, so dass Kopf und Handarbeit der Schüler in ein ausgewogenes Verhältnis zueinander gebracht werden können“¹³ – so lautet die wohl bekannteste Definition des handlungsorientierten Lernens, aufgestellt von Hilbert Meyer. Handlungsorientierte Unterrichtsformen bestimmen schon seit einigen Jahren unübersehbar die Methoden der Unterrichtsgestaltung und die Inhalte der Curricula¹⁴. Wer zur Zeit ein Unterrichtspraktikum, eine Lehrerfortbildung oder sein Referendariat durchläuft, weiß, mit welcher Überzeugung hier der handlungsorientierte Unterricht als Allheilmittel schlechthin für methodische, didaktische und pädagogische Probleme angepriesen wird. Je mehr diese Methode zur Mode und Masche aufgebaut wird, desto stetiger wächst die Zahl der zweifelnden und skeptischen Stimmen im Lager der Praktiker. Herbert Gudjons hat allerdings vor wenigen Jahren in einem konzisen Beitrag aufgezeigt, dass der handlungsorientierte Unterricht jenseits aller Moden durch eine ganze Reihe von wissenschaftlichen Erkenntnissen durchaus wohl begründet erscheint¹⁵. Dabei stützt Gudjons seine Grundthese, der handlungsorien-

tierte Unterricht sei weder bloßer Aktionismus noch Beschäftigungstherapie, sondern solle Schüler befähigen, Handlungskompetenzen für verschiedene Lebenssituationen zu erwerben¹⁶, durch die neuen Erkenntnisse der Kognitionspsychologie, der Gehirnforschung, der Motivations- und Sozialisationstheorie.

Diese vier exemplarischen Bereiche sollen etwas genauer in den Blick genommen werden. Seit Jean Piaget geht die *Kognitionspsychologie* davon aus, dass sich unsere Denkstrukturen aus verinnerlichten Handlungen entwickeln. Das hat Konsequenzen für unsere Lerntechnik, welche Gudjons mit einem Zitat von John Dewey deutlich macht: „...dann kann man Wissen, Begriffe und ‚Stoffe‘ nicht einfach in fertiger Form weitervermitteln oder wie Ziegelsteine von Generation zu Generation weiterreichen.“¹⁷ Der Mensch muss stattdessen Lerninhalte in Handlungen umsetzen und dann handelnd die entsprechenden Denkstrukturen aufbauen. Mit Blick auf das Projekt „Schule als Staat“ kann man einen Begriff wie den der „Demokratie“ als Beispiel wählen: „Demokratie“ bleibt als Begriff für Schüler in der Regel abstrakt und bedeutungslos. Werden diese Schüler aber zu Subjekten demokratischer Verfahren, indem sie z. B. selber wählen und gewählt werden dürfen oder sogar als politischer Entscheidungsträger aktiv werden, erschließt sich ihnen das Wesen der Demokratie aus ihren im Handeln erworbenen Erfahrungen. Sie sind damit den meisten Erwachsenen voraus, die dieses „learning by doing“ (J. Dewey) erst mit der Wahlmündigkeit einleiten dürfen.

Außerdem lehrt die neurologische *Gehirnforschung*, dass in der hochkomplexen, netzartigen Struktur unseres Gehirns Informationen sowohl an der Oberfläche als auch in der Tiefenschicht abgespeichert werden. Während aber die Informationen an der Oberfläche rasch wieder verloren gehen, also vergessen werden, garantiert die multiple Encodierung der Informationen in den Tiefenstrukturen deren langfristige Speicherung und Abrufbarkeit. Diese multiple Encodierung aber bedarf des ‚Tuenden-Lernens‘, also des Handelns¹⁸. Es leuchtet ein, dass eine Definition des Terminus „Umsatzsteuer“ Minuten später wieder entfallen ist. Die schmerzliche Erfahrung, von seinem mühsam erarbeiteten Umsatz eine Steuer zahlen zu müssen, wird kaum ein Schüler so schnell vergessen.

Mit diesen Erkenntnissen korrespondiert auch der wissenschaftliche Beitrag der modernen *Motivationsstheorie*. Sie hat herausgearbeitet, dass es nicht nur einen engen Zusammenhang von Abrufbarkeit

¹² Vgl. Meyer (1987), 366.

¹³ An verschiedenen Orten, hier Jank/Meyer (1994), 354.

¹⁴ Aus der Fülle der Literatur vgl. exemplarisch Aebli (1980/1981), Gudjons (1994), Gudjons (1997), Huwendiek (1998) und Jank/Meyer (1994), Kösel (1993).

¹⁵ Vgl. Gudjons (1997).

¹⁶ Vgl. Gudjons (1997), 9.

¹⁷ Gudjons (1997), 7.

¹⁸ Vgl. Gudjons (1997), 7.

und Gehirnstruktur, sondern auch ein Zusammenspiel von Kognition und Emotion gibt. Personal und emotional wichtige Informationen werden besser memoriert, weil das limbische System in der Großhirnrinde Denkprozesse ständig emotional ‚einfärbt‘. Da es eine klare Korrelation von Sinnhaftigkeit bzw. subjektiver Bedeutung und Motivation gibt, lernen und memorieren Menschen leichter, wenn sie Spaß an einer Sache haben¹⁹. Für Pädagogen ist dies eine Binsenweisheit: Unterricht ist dann spannend und interessant, wenn den Schülern die Lebensrelevanz eines Themas vermittelt werden kann. Das zeigt sich auch bei „Schule als Staat“: Durch die aktive, engagierte Leitung und Verwaltung eines eigenen Kleinunternehmens lernt ein Schüler mehr und längerfristig die Grundregeln der Betriebswirtschaftslehre als in jedem theoretischen Wirtschaftsunterricht.

Schließlich gilt es, einen Blick vom Individuum und seinen kognitiven Möglichkeiten auf die gesellschaftlichen Faktoren zu richten. Die Veränderung der *Sozialisationsbedingungen* in unserer postmodernen „Risikogesellschaft“ (U. Beck) liefert ein weiteres Argument für die Förderung handlungsorientierter Unterrichtsformen. Gerade die pädagogischen Postulate der modernen Schultheorie können im Rahmen eines handlungsorientierten Schulprojektes konzentriert eingeholt werden. So zeigt sich die Lebensnähe des Unterrichts in der Einübung von Demokratie und Arbeitsleben, die Öffnung der Schule in der Kooperation mit Fachleuten aus den Medien, der Wirtschaft und der Politik, die Demokratisierung des Lernens in der freien Wahl von Tätigkeiten, Aufgaben und Methoden. Folglich bieten sich gerade im handlungsorientierten Lernen zahlreiche Möglichkeiten, die Visionen einer Schule der Zukunft als „Lebenshilfe-“ (P. Struck) und „Erfahrungsschule“ (H. v. Hentig) zumindest für einen beschränkten Zeitraum Wirklichkeit werden zu lassen.

5. Die Erfahrungsschule wird Wirklichkeit

Das schulumfassende Großprojekt „Schule als „Staat“ bietet also die Möglichkeit, moderne didaktische Ansätze wie Planspiel und Handlungsorientierung mit einem faszinierenden Versuch des Demokratielernens zu verbinden. Die Anstrengungen und aufwändigen Vorbereitungen können sich durchaus lohnen, gilt es doch gerade in Zeiten der Politikverdrossenheit und Institutionenmüdigkeit nach neuen Wegen zu suchen, den jungen Menschen den Wert unseres politischen Systems klarzumachen und sie in die Spielregeln der parlamentarischen Demokratie einzuführen. Dass „Schule als Staat“ mit der Forderung nach eigen-

ständiger Erwerbstätigkeit auch auf einer wirtschaftspädagogischen Lernzielebene Einblicke in wichtige volks- und betriebswirtschaftliche Grundregeln und Abläufe ermöglicht, kommt zudem einer häufigen Forderung aus der Wirtschaftswelt entgegen, die Schüler müssten in der Schule von heute mehr Wissen im Bereich von Wirtschaft und Finanzen erwerben. Skeptiker, die bei der Lektüre solcher Sätze sofort ideologiekritische Vorbehalte ins Feld führen wollen, können sich schließlich damit trösten, dass ein solches Schulprojekt auch auf der menschlichen Ebene Schüler und Lehrer enger zusammenrücken lassen kann.

Literatur:

- Aebli, Hans (1980/1981), Denken. Das Ordnen des Tuns. 2 Bde., Stuttgart 1980/1981.
- Bastian, Johannes/Gudjons, Herbert (Hg.) (1986), Das Projektbuch. Theorie – Praxisbeispiele – Erfahrungen, Hamburg 1986.
- Detjen, Joachim (1998), Handlungsorientierung – Praktische Anwendung im Politikunterricht, in: Breit, Gotthard/Schiele/Siegfried, Handlungsorientierung im Politikunterricht, Bonn 1998, 226-257.
- Frey, Karl (1998), Die Projektmethode. Der Weg zum bleibenden Tun, Weinheim/Basel ⁸1998.
- Gudjons, Herbert (1994), Handlungsorientiert lehren und lernen, Bad Heilbrunn ⁴1994.
- Gudjons, Herbert (1997), Handlungsorientierter Unterricht. Begriffskürzel mit Theoriedefizit?, in: Pädagogik 1/1997, 6-10.
- Hänsel, Dagmar (1997), Handbuch Projektunterricht, Weinheim/Basel 1997.
- Huwendiek, Volker (1998), Didaktisches Denken und Unterrichtsplanung, in: Bovet, Gislinde/Huwendiek, Volker, Leitfaden Schulpraxis. Pädagogik und Psychologie für den Lehrerberuf, Berlin 1998, 74-120.
- Jank, Werner/Meyer, Hilbert (1994), Didaktische Modelle, Berlin ³1994.
- Kösel, Edmund (1995), Die Modellierung von Lernwelten. Ein Handbuch zur Subjektiven Didaktik, ²1995.
- Meyer, Hilbert (1987), Unterrichtsmethoden. Bd. II: Praxisband, Berlin 1987.
- Meyer, Hilbert (1997), Schulpädagogik. Bd. II: Für Fortgeschrittene, Berlin 1997.
- Oberschulamts Stuttgart (Hg.) (1998), Handlungsorientierter Unterricht als fächerübergreifende Projektarbeit. „Schule als Staat“ – Ein Großprojekt am Gymnasium Neckartenzlingen, Stuttgart 1998.
- Wolters, Angelika (1998), Projekt- und Fächerübergreifender Unterricht, in: Bovet, Gislinde/Huwendiek, Volker, Leitfaden Schulpraxis. Pädagogik und Psychologie für den Lehrerberuf, Berlin 1998, 121-158.

¹⁹ Vgl. Gudjons (1997), 7-8.